

8., überarb. u. erw. Auflage

Gerhard Mussel

Grundlagen des Geldwesens



Verlag Wissenschaft & Praxis



Gerhard Mussel

Grundlagen des Geldwesens

8., überarbeitete und erweiterte Auflage

Verlag Wissenschaft & Praxis

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89673-565-2

© Verlag Wissenschaft & Praxis
Dr. Brauner GmbH 2011

D-75447 Sternefeld, Nussbaumweg 6
Tel. +49 7045 930093 Fax +49 7045 930094
verlagwp@t-online.de www.verlagwp.de

Einbandfoto: © emmi – Fotolia

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Vorwort zur 8. Auflage

Das vorliegende Buch befasst sich mit den grundlegenden Tatbeständen im monetären Sektor der Volkswirtschaft. Dabei geht es nicht nur um theoretische Zusammenhänge, sondern auch um die praktizierte Geldpolitik im Euro-Währungsraum. Mit der Einführung des Euro fand dieser Teilbereich der Volkswirtschaftslehre große Beachtung. Ebenso rückten geldpolitische Fragestellungen während der im Jahr 2008 voll entbrannten Finanzmarktkrise in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Im Mittelpunkt dieses Buches stehen die institutionellen Verhältnisse, welche das Europäische Zentralbanksystem sowie die Deutsche Bundesbank betreffen.

Ausgehend von der Entwicklungsgeschichte des Geldes werden zunächst die Eigenschaften, die ein Aktivum zu Geld machen, herausgearbeitet. Daran schließt sich eine Analyse der wichtigsten monetären Größen an, die eingehend erläutert sowie auf ihre ökonomische Bedeutung hin untersucht werden. Gegenstand des nachfolgenden Punktes ist das Geldangebot. Dahinter steht zum einen das Europäische System der Zentralbanken, zu dem auch die Deutsche Bundesbank zählt; zum andern gehören dazu die Geschäftsbanken. Diese Institutionen werden genauer vorgestellt sowie deren Geldschöpfung erklärt. Einen vergleichsweise abstrakten Charakter weist die im Anschluss behandelte Theorie der Geldnachfrage auf. Kenntnisse aus diesem Bereich sind jedoch unverzichtbar, da sie die Voraussetzung für das Verständnis der rivalisierenden transmissionstheoretischen Ansätze bilden. Diese befassen sich mit der Übertragung geldwirtschaftlicher Impulse in den güterwirtschaftlichen Bereich der Wirtschaft. Einen breiten Raum nimmt schließlich die Geldpolitik ein. Zum einen wird hierbei auf die allgemeinen Grundlagen der Geldpolitik eingegangen. Danach erfolgt eine ausführliche Darstellung der Politik der Europäischen Zentralbank sowohl in instrumenteller als auch in strategischer Hinsicht.

Zielgruppen dieses Buches sind in erster Linie Studierende an Dualen Hochschulen, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien, Bankakademien, Fachhochschulen sowie „Anfangssemester“ an Universitäten. Aber auch Praktiker, die an Geldfragen interessiert sind, erhalten einen Einblick in unser Geldwesen. Daher wurde besonderer Wert auf eine verständliche Darstellungsform gelegt, was auch in zahlreichen schematischen Abbildungen zum Ausdruck kommt.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur 8. Auflage	5
Verzeichnis der Abbildungen	11
Verzeichnis der Tabellen	13
Verzeichnis der Abkürzungen.....	15
I. Allgemeine Grundlagen	17
1. Entstehung und Funktionen des Geldes	17
2. Entwicklungsstufen des Geldes.....	20
3. Begriffe.....	28
II. Monetäre Größen	31
1. Geldmenge	31
a. Geldmengendefinitionen	31
b. Entstehungsfaktoren der Geldmenge	36
c. Bedeutung der Geldmenge	38
2. Zentralbankgeldmenge.....	44
a. Begriff	44
b. Bedeutung der Zentralbankgeldmenge	50
3. Kredite.....	55
a. Einteilung der Kredite	55
b. Bedeutung der Kredite	57
4. Zinsen.....	58
a. Einteilung der Zinsen	58
b. Bedeutung der Zinsen	70
III. Das Geldangebot des Europäischen Systems der Zentralbanken	73
1. Historische Entwicklung des europäischen Zentralbankwesens	74
2. Organisatorischer Aufbau des Europäischen Systems der Zentralbanken	75
a. Europäische Zentralbank und Eurosystem.....	75
b. Europäisches System der Zentralbanken	78
3. Ziele und Aufgaben des Europäischen Systems der Zentralbanken.....	80
a. Ziele des Europäischen Systems der Zentralbanken.....	80
b. Aufgaben des Europäischen Systems der Zentralbanken.....	85
c. Weitere Regelungen	88
4. Die Rolle der Deutschen Bundesbank	91
a. Historische Entwicklung des deutschen Zentralbankwesens.....	92
b. Organisation der Deutschen Bundesbank	93
c. Aufgaben der Deutschen Bundesbank	96
d. Weitere Regelungen	99

5. Zentralbankgeldschöpfung und -vernichtung	103
a. Kreditärer Weg	104
b. Nicht-kreditärer Weg	105
c. Das Liquiditätsproblem	106
IV. Das Geldangebot der Geschäftsbanken	109
1. Das Geschäftsbankensystem in der Bundesrepublik Deutschland	109
a. Volkswirtschaftliche Einordnung des Finanzsektors	109
b. Bankgeschäfte	111
c. Einteilung des Geschäftsbankensektors	113
d. Bankenaufsicht	118
2. Entstehung und Vernichtung von Giralgeld	121
a. Bilanz einer Geschäftsbank	121
b. Arten der Giralgeldschöpfung und -vernichtung	122
c. Das Liquiditätsproblem	126
d. Traditioneller Ansatz der multiplen Giralgeldschöpfung	128
e. Weiterentwicklung der Geldangebotstheorie	134
V. Geldnachfrage.....	141
1. Klassischer Ansatz	141
a. Transaktionskasse.....	141
b. Cambridge-Gleichung	144
2. Keynesianischer Ansatz	146
a. Spekulationskasse.....	146
b. Gesamtwirtschaftliche Geldnachfrage	149
3. Weiterentwicklung der Geldnachfragetheorie	150
a. Zinsabhängigkeit der Transaktionskasse.....	150
b. Portfolio-Selection-Theorie	152
c. Neoquantitätstheorie.....	155
VI. Theoretische Grundlagen der Geldpolitik	163
1. Begriffliche Grundlagen	163
2. Zwischenziele und Indikatoren der Geldpolitik	165
a. Zwischenziele der Geldpolitik	166
b. Indikatoren der Geldpolitik	168
3. Transmissionstheoretische Ansätze.....	172
a. Einteilung der transmissionstheoretischen Ansätze	172
b. Kredittheoretischer Transmissionsansatz.....	174
c. Keynesianischer Transmissionsansatz	179
d. Neoklassisch-monetaristischer Transmissionsansatz	184
e. Postkeynesianischer Transmissionsansatz	188
f. Transmissionstheoretischer Ansatz der Europäischen Zentralbank	191

4. Geldpolitische Strategien	193
a. Keynesianische Geldpolitik	193
b. Neoklassisch-monetaristische Geldpolitik	199
VII. Das geldpolitische Instrumentarium des Eurosystems	207
1. Überblick über das geldpolitische Instrumentarium des Eurosystems	207
2. Offenmarktgeschäfte	211
a. Funktionsweise von Offenmarktgeschäften	211
b. Hauptrefinanzierungsgeschäfte	220
c. Längerfristige Refinanzierungsgeschäfte	224
d. Feinsteuerungsoperationen	226
e. Strukturelle Operationen	228
3. Ständige Fazilitäten	231
a. Grundgedanke	231
b. Spitzenrefinanzierungsfazität	232
c. Einlagefazilität	232
4. Mindestreserven	235
a. Kennzeichen der Mindestreserven	235
b. Wirkungsweise der Mindestreservpolitik	236
c. Ausgestaltung der Mindestreserven	239
VIII. Die geldpolitische Strategie des Eurosystems	247
1. Grundgedanke	247
2. Festlegung der Preisstabilität	249
3. Wirtschaftliche Analyse	252
4. Monetäre Analyse	253
5. Kritik	258
Index	265

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 2.1:	Klassifikation der Wirtschaftssubjekte	32
Abb. 2.2:	Geldmengendefinitionen der EZB	35
Abb. 2.3:	Entstehungskomponenten der Geldmenge M3 im Euro-Währungsgebiet	37
Abb. 2.4:	Geldmenge als Zwischenziel der Geldpolitik	39
Abb. 2.5:	Längerfristige Geldmengen- und Preisentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland (alte Bundesländer).....	40
Abb. 2.6:	Verwendungsmöglichkeiten eines Geldmengenwachses.....	42
Abb. 2.7:	Kausalität und umgekehrte Kausalität des Geldes.....	44
Abb. 2.8:	Bilanz der Zentralbank.....	46
Abb. 2.9:	Komponenten der Zentralbankgeldschöpfung.....	50
Abb. 2.10:	Stellung der Zentralbankgeldmenge	51
Abb. 2.11:	Zentralbankgeld und Geldschöpfung der Banken	52
Abb. 2.12:	Zinsstruktur am Geldmarkt	62
Abb. 2.13:	Entwicklung ausgewählter Bankzinsen in Deutschland	64
Abb. 2.14:	Zinsstrukturkurven.....	66
Abb. 2.15:	Monetäre Märkte und Zinssätze.....	68
Abb. 3.1:	Geldmenge M2 und ihre Geldproduzenten.....	73
Abb. 3.2:	Europäische Zentralbank (EZB) und Eurosystem	76
Abb. 3.3:	Das Europäische System der Zentralbanken	79
Abb. 3.4:	Organe der Deutschen Bundesbank.....	95
Abb. 3.5:	Gewinnabführung der Deutschen Bundesbank an den Bund	100
Abb. 3.6:	Arten der Zentralbankgeldschöpfung und -vernichtung.....	103
Abb. 4.1:	Einordnung des Finanzsektors	111
Abb. 4.2:	„Magisches Dreieck“ des Bankgeschäfts.....	112
Abb. 4.3:	Bilanz einer Geschäftsbank.....	121
Abb. 4.4:	Klassifikation der Giralgeldschöpfung und Giralgeldvernichtung	123
Abb. 4.5:	Überweisungsverkehr	125
Abb. 4.6:	Multiple Giralgeldschöpfung im Bankensystem ohne Bargeldabzug.....	130
Abb. 4.7:	Multiple Giralgeldschöpfung im Bankensystem mit Bargeldabzug	132
Abb. 4.8:	Geldbasiskonzept	136
Abb. 4.9:	Kreditmarkttheorie.....	138
Abb. 5.1:	Geldnachfrage zu Transaktionszwecken.....	143
Abb. 5.2:	Cambridge-Gleichung.....	145
Abb. 5.3:	Gesamtwirtschaftliche Liquiditätspräferenzfunktion	148
Abb. 5.4:	Keynessche gesamtwirtschaftliche Geldnachfrage.....	149
Abb. 5.5:	LM-Kurve	150
Abb. 5.6:	Portfolio-Selection-Theorie	154

Abb. 5.7: Analogie zwischen Güter- und Geldnachfrage	158
Abb. 5.8: Entwicklung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes in der Eurozone	161
Abb. 6.1: Elemente der Geldpolitik	165
Abb. 6.2: Zwischenziele und Indikatoren der Geldpolitik	172
Abb. 6.3: Gegenstand der Transmissionstheorien	173
Abb. 6.4: „Weg“ der Geldpolitik	173
Abb. 6.5: Transmissionstheoretische Ansätze	174
Abb. 6.6: Kredittheoretischer Transmissionsansatz	175
Abb. 6.7: IS-LM-Diagramm	179
Abb. 6.8: Expansive Geldpolitik im Zwischenbereich	180
Abb. 6.9: Expansive Geldpolitik im Keynesischen Bereich	182
Abb. 6.10: Restriktive Geldpolitik	183
Abb. 6.11: Keynesianischer Transmissionsansatz	184
Abb. 6.12: Monetaristischer Transmissionsansatz	186
Abb. 6.13: Postkeynesianischer Transmissionsansatz	190
Abb. 6.14: Schematische Darstellung des geldpolitischen Transmissionsmechanismus aus Sicht der EZB	191
Abb. 6.15: Time lags der Geldpolitik	196
Abb. 6.16: Prozyklische Wirkungen der antizyklischen Geldpolitik	198
Abb. 6.17: Strategien der Geldpolitik im paradigmatischen Widerstreit	202
Abb. 7.1: Geldpolitische Instrumente des Eurosystems im Überblick	209
Abb. 7.2: Formale bilanztechnische Ansatzpunkte des geldpolitischen Instrumentariums des Eurosystems	210
Abb. 7.3: Wirkungsweise einer expansiven Offenmarktpolitik mit Banken und Nichtbanken	213
Abb. 7.4: Formen und Merkmale von Wertpapierpensionsgeschäften	219
Abb. 7.5: Ständige Fazilitäten	231
Abb. 7.6: Wirkungsweise einer restriktiven Mindestreservpolitik	238
Abb. 7.7: Merkmale der geldpolitischen Instrumente des Eurosystems	244
Abb. 8.1: Grundgedanke der geldpolitischen Strategie des Eurosystems	248
Abb. 8.2: Die geldpolitische Strategie des Eurosystems	257
Abb. 8.3: Referenzwert und Wachstum der Geldmenge M3	258

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1.1:	Struktur des Münzumschs in der Eurozone (Jahresende 2009).....	23
Tab. 1.2:	Struktur des Euro-Banknotenumschs in der Eurozone	25
Tab. 1.3:	Entwicklung des Euro-Bargeldumschs seit seiner Einföhrung (in Mrd. Euro)	26
Tab. 3.1:	Gewinn- und Verlustrechnung der Deutschen Bundesbank für das Jahr 2009 (in Mio. Euro).....	101
Tab. 4.1:	Ausgewählte Daten zur Struktur des Bankensystems (MFIs in der Bundesrepublik Deutschland).....	115
Tab. 7.1:	Beispiele für Hauptrefinanzierungsgeschäfte der Europäischen Zentralbank (Beträge in Mio. Euro, Zinssätze in % p.a.)	221
Tab. 7.2:	Beispiele für längerfristige Refinanzierungsgeschäfte der Europäischen Zentralbank	225
Tab. 7.3:	Beispiele für sonstige Feinsteuerungsoperationen der Europäischen Zentralbank (in Mio. €, Zinssätze in % p.a.)	229
Tab. 7.4:	Offenmarktgeschäfte des Eurosystems	230
Tab. 7.5:	Zinssätze der Europäischen Zentralbank (in % p.a.)	234
Tab. 7.6:	Mindestreservehaltung in der Eurozone	242

Verzeichnis der Abkürzungen

A	= Wertpapierhaltung
aG	= aktive Giralgeldschöpfung
B	= Geschäftsbanken, Kreditinstitute
BG	= Bargeld
b	= fixe Umwandlungskosten
C	= Konsumgüter
c	= Bargeldabzugsquote
D	= Nettoauslandsforderungen der Geschäftsbanken
DL	= Diskont- und Lombardkredite
E	= erwarteter Ertrag
EWU	= Europäische Währungsunion
ESZB	= Europäisches System der Zentralbanken
EZB	= Europäische Zentralbank
F	= Refinanzierungskredite
G	= Währungsreserven
GMF	= Geldmarktfondsanteile und Geldmarktpapiere (netto)
I	= Investitionsgüter
ID	= Indifferenzkurve
j	= Nominalzins
K	= Kredite der Geschäftsbanken an Nichtbanken
KA	= Kreditangebot
KM	= Kapitalmarkt
KN	= Kreditnachfrage
k^*	= Bargeldkoeffizient
k	= Kassenhaltungskoeffizient
L	= Geldnachfrage, Kassenhaltung
L_S	= Spekulationskasse
L_T	= Transaktionskasse
M	= Geldmenge
MR	= Mindestreserveguthaben
MFI	= monetäre Finanzinstitute
m	= Geldangebotsmultiplikator
N	= Nominalvermögen
NB	= Nichtbanken (inländisch)
NZB	= Nationale Zentralbank
n	= Präferenzen
P	= Preisniveau
pG	= passive Giralgeldschöpfung
PP	= Produktionspotenzial
P_u	= unvermeidbarer Preisanstieg
R	= Repogeschäfte

RO	= Risiko
r	= Mindestreservesatz
r*	= Reservesatz der Geschäftsbanken
SE	= Sichteinlagen bei Geschäftsbanken, Giralgeld, täglich fällige Einlagen
So	= Sonstige Aktiva abzüglich sonstige Passiva
SPE	= Spareinlagen
St	= Staat
SV	= Schuldverschreibungen
s	= Spareinlagenkoeffizient
t	= Termineinlagenkoeffizient
TE	= Termineinlagen, befristete Einlagen, Festgelder
U	= Umwandlungskosten
ÜR	= Überschussreserven
V	= Umlaufgeschwindigkeit des Geldes
V_t	= Umlaufgeschwindigkeit des Geldes (trendmäßig)
W	= Wertpapiere
WP	= Wertpapierpensionsgeschäfte
w	= Wachstumsrate
Y	= reales Volkseinkommen
Y_n	= nominelles Volkseinkommen
Y_p	= permanentes Einkommen
Z	= Zentralbankgeldmenge, Geldbasis
ZB	= Zentralbank
ZE	= Zentralbankeinlagen
ZKS	= Zentralbankkredite an den Staat
z	= Zins, Effektivzins
z_E	= Dividenden aus Aktienbesitz
z_{GM}	= Geldmarktsatz
z_K	= Kreditzins
z_{KM}	= Kapitalmarktsatz
z_M	= Verzinsung von Bankeinlagen, die in der Geldmenge enthalten sind
z_P	= Pensionsatz

I. Allgemeine Grundlagen

1. Entstehung und Funktionen des Geldes

Die Entstehung des Geldes ist untrennbar mit der Entwicklungsgeschichte von Volkswirtschaften verbunden. Als entscheidende Entwicklungsstufe für die Entstehung des Geldes gilt die Einführung der **Arbeitsteilung**. Bekanntlich bildet dieses Organisationsprinzip die Grundlage einer jeden modernen Wirtschaft. Es basiert auf der Tatsache, dass die bei der Herstellung von Gütern eingesetzten Produktionsfaktoren unterschiedliche Faktorproduktivitäten aufweisen. Diese Produktivitätsunterschiede gilt es auszunutzen, indem die Produktionsfaktoren sich auf die Herstellung derjenigen Güter spezialisieren, bei denen die Produktivität am höchsten ist. Dadurch kommt es zu einer Steigerung der Gesamtproduktion und damit einer Verbesserung der Versorgung einer Gesellschaft mit Waren und Dienstleistungen.

Allerdings resultieren aus der Arbeitsteilung zahlreiche Probleme wie beispielsweise gegenseitige Abhängigkeiten der Wirtschaftssubjekte, die Verteilung der Mehrproduktion oder die Monotonie der Arbeit. Ein weiteres zentrales Problem, welches sich in einer arbeitsteiligen Wirtschaft einstellt, ist der **Tausch**. Auf einer niedrigen Stufe der Spezialisierung ist der Naturaltausch denkbar, also der Tausch eines Gutes gegen ein anderes Gut (direkter Tausch). Mit fortschreitender Arbeitsteilung treten hierbei jedoch Schwierigkeiten auf, etwa das Finden eines Tauschpartners, die Teilbarkeit von Gütern, Transportprobleme oder mangelnde Lagerfähigkeit der Tauschobjekte.

Zur Lösung all dieser Probleme bietet sich die Einführung eines Tauschmediums an, welches quasi zwischen die getauschten Güter geschoben wird. Wer jemandem sein hergestelltes Gut anbietet, erhält dafür ein „Zwischentauschgut“; dieses kann dann sofort oder später gegen irgendein anderes benötigtes Gut eingetauscht werden (indirekter Tausch). Ein Zwischentauschgut kann allerdings seinen Zweck, bei Bedarf in andere Güter umgetauscht zu werden, nur dann erfüllen, wenn es von allen am Tauschhandel beteiligten Teilnehmern auch jederzeit angenommen wird. Ein derartiges Tauschmedium bezeichnet man als **Geld**. Seine Funktion besteht darin, als **allgemein akzeptiertes Tauschmittel** zu fungieren. Hierin liegt der **ökonomische Ursprung** des Geldes begründet.

In einer modernen Volkswirtschaft mit einem hohen Grad an Arbeitsteilung tauchen aber nicht nur ökonomische Transaktionen auf, bei denen einer Leistung eine Gegenleistung gegenübersteht, sondern es existieren daneben zahllose einseitige Wertübertragungen. Beispiele hierfür sind Steuerzahlungen, Geldstrafen, Wertpapierkäufe, Kindergeld oder Erbschaften. Auch die Abwicklung dieser Transaktionen, die keine spezifische ökonomische Gegenleistung aufweisen, ist mit Geld möglich; es übernimmt hierbei die Funktion eines **Zahlungsmittels**.

Aus den genannten Anwendungsbereichen für den Einsatz von Geld folgen implizit zwei weitere Eigenschaften, die es erfüllen muss, nämlich die abstrakten Funktionen, **Wertmesser** sowie **Recheneinheit** zu sein. Denn sämtliche ökonomischen Transaktionen bedürfen einer Bewertung. Angesichts der starken Heterogenität der auf den Märkten getauschten Objekte sowie der verschiedenartigen Zahlungen bedarf es eines Vergleichsmaßstabes („tertium comparationis“). Hierfür bieten sich Geldeinheiten an, die in der Lage sind, alle Preise und damit die Tauschrelationen auszudrücken. Mit Hilfe dieser Bewertungen sowie den damit einhergehenden Rechenoperationen sind dann alle denkbaren ökonomischen Transaktionen durchführbar.

Die bereits erwähnte Tatsache, dass Geld in seiner Eigenschaft als Zwischengeschäft auch zu einem späteren Zeitpunkt für Tauschhandlungen oder Zahlungen verwendbar ist, impliziert eine weitere Funktion des Geldes, nämlich die des **Wertaufbewahrungsmittels**. Das Geld dient als Wertspeicher, der Zeitpunkt der Wertübertragung bleibt offen. Man spricht gelegentlich auch von der „Thesaurierungsfunktion“ des Geldes; darin kommt der Vermögenscharakter des Geldes zum Ausdruck.

Im Zusammenhang mit der zuletzt genannten Geldfunktion der Wertaufbewahrung steht ein weiterer interessanter Erklärungsansatz bezüglich der Entstehung des Geldes. Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist die Erkenntnis, dass nahezu jeder Mensch in einer Gesellschaft nach persönlicher Anerkennung strebt. Er hat den Wunsch, sich von den anderen Mitgliedern der Gesellschaft abzuheben. Zur Befriedigung dieses Bedürfnisses eignet sich in besonderer Weise der Erwerb von Besitz. Es wird danach gestrebt, solche Güter zu besitzen, die zu Ansehen und damit zu Anerkennung verhelfen. Dabei ist die konkrete Erscheinungsform derartiger „Prestigeobjekte“ letztlich völlig nebensächlich. Entscheidend ist allein die Tatsache, dass diese Güter in den Augen der Gesellschaft als wertvoll und damit begehrenswert eingestuft werden. Solche Güter, beispielsweise Schmuck, übernehmen dann die Rolle des Geldes, sie verhelfen dem Besitzer zu **Geltung**. Der gleiche Sinngehalt von Geltung und Geld kommt auch deutlich in dem Begriff „Entgelt“ zum Ausdruck. Das allgemein begehrte Objekt kann entweder thesauriert („Hortgeld“) oder bei Bedarf als Wertübertragungsmittel eingesetzt werden. Hinter diesem Erklärungsansatz verbirgt sich der sog. **mythische oder soziologische Ursprung des Geldes**. Zu beachten ist, dass gemäß dieses Erklärungsansatzes die Existenz von Geld nicht zwangsläufig an eine arbeitsteilige Wirtschaft gebunden ist. Selbst in einer Gesellschaft ohne jegliche Arbeitsteilung und damit ohne Tauschhandlungen kann Geld in dem eben beschriebenen Sinne angetroffen werden. Insoweit ist die Wertaufbewahrungsfunktion die **historisch älteste Geldfunktion**.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Definition des Geldes anhand seiner Eigenschaften erfolgt. Ein Aktivum muss gleichzeitig die Funktionen Tausch- und Zahlungsmittel, Wertaufbewahrungsmittel sowie Wertmesser und

Recheneinheit erfüllen, um „Geld“ zu sein („money is what money does“). Die Erscheinungsform ist zweitrangig.

Entscheidend für die Aufrechterhaltung der Geldfunktionen ist die **Knappheit** des als Geld verwendeten Objektes. Sobald dieses in zu großen Mengen vorhanden ist, sinkt den Marktgesetzen folgend sein Wert. Bezogen auf die Tausch- und Zahlungsmittelfunktion geht der sinkende Geldwert einher mit einem steigenden Preisniveau, d. h. **Inflation**. Sie verringert die Kaufkraft des Geldes. Die fehlende Knappheit des Geldes höhlt außerdem dessen Wertaufbewahrungsfunktion aus. Die Folge ist ein Rückgang der allgemeinen Akzeptanz des Geldes. Es dürfte dann nur eine Frage der Zeit sein, bis ein neues Objekt an die Stelle des alten Objektes tritt. Dies ließ sich z. B. nach dem zweiten Weltkrieg beobachten, als die bis dahin offiziell gültige Reichsmark teilweise durch die sog. „Zigarettenwährung“ abgelöst wurde.

Kann das Geld seine Funktionen nicht mehr erfüllen, was typischerweise in Zeiten großer Inflationen der Fall ist, so muss der Staat das Geldwesen neu ordnen. Dies geschieht im Rahmen einer **Währungsreform**. Hierbei tauscht der Staat das alte, wertlos gewordene Geld gegen eine neue Währung aus. Beispielsweise wurde in Deutschland am 21. Juli 1948 die Reichsmark durch die D-Mark ersetzt; dabei galt ein allgemeines Umtauschverhältnis von zehn Reichsmark zu einer D-Mark. Noch wesentlich extremer fiel die Umtauschrelation bei der Währungsreform nach dem ersten Weltkrieg aus. Als Konsequenz der vor allem im Jahr 1923 tobenden Hyperinflation verlor die bis dahin gültige Mark jegliche Geldfunktion. An ihre Stelle trat im November 1923 die Rentenmark; dabei wurde ein gesetzliches Umtauschverhältnis von einer Rentenmark zu einer Billion Mark festgesetzt.

Die Einführung einer neuen Währung muss jedoch nicht zwangsläufig Folge einer Inflation sein. Hierzu kann es auch im Zuge einer **Währungsunion** kommen, die das Ergebnis politischer Entscheidungen ist. So fand zum 1. Juli 1990 in der ehemaligen DDR im Zuge der deutschen Einheit eine Währungsumstellung statt. Mit dem Inkrafttreten der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion erfolgte der Umtausch von Mark der DDR in D-Mark. Der allgemeine Umstellungssatz betrug eine D-Mark für zwei Mark der DDR. Ein bevorzugter Umstellungssatz von 1:1 bis zu bestimmten Höchstgrenzen wurde natürlichen Personen eingeräumt. Der Maximalbetrag lag für Kinder unter 14 Jahren bei 2000 Mark, für Personen bis 59 Jahren bei 4000 Mark und für Personen ab 59 Jahren bei 6000 Mark. Als D-Mark-Erstausrüstung stellte die Deutsche Bundesbank zum 1. Juli 1990 Banknoten im Betrag von 27,5 Mrd. DM bereit.

Ein weiteres Beispiel für eine Währungsunion ist die Einführung des **Euro**. Bereits ab 1. Januar 1999 konnten bargeldlose Zahlungen innerhalb der zunächst elf Teilnehmerstaaten in der neuen Gemeinschaftswährung getätigt werden. Zum 1. Januar 2002 trat der Euro auch als Bargeld an die Stelle der nationalen Währungen und wurde zum alleinigen gesetzlichen Zahlungsmittel. Die anfänglich zwölf „Euro-Länder“ tauschten ihre nationalen Währungen zu einem bereits